

Hannelore Drümmer

Eine Soziologie für Frauen Methodische Exkurse zu Dorothy Smith*

In ihrem Beitrag *Familienlohn und Männergewalt* (FKP 33, 1994a) zeigt Dorothy Smith, daß Gewalt gegen Frauen in der Ehe eine der Formen ist, in denen die gesellschaftliche männliche Vorherrschaft gesichert und reproduziert wird und die dem „Familienlohn-System“ immanent ist. Sie führt vor, wie der Protest der Frauenbewegung gegen Männergewalt aufgegriffen und so umgedeutet wurde, daß er sich letztendlich gegen die Interessen von Frauen richtet.

Von Dorothy Smith stehen bisher nur wenige Arbeiten in deutscher Übersetzung zur Verfügung.¹ Als Wissenssoziologin und Wissenschaftstheoretikerin entwickelt sie eine grundlegende Kritik an den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Soziologie, die in die Forderung nach einem Paradigmenwechsel mündet. Smith entwickelt eine „Soziologie für Frauen“ als ein Befreiungsprojekt. Sie geht vom „Frauenstandpunkt“, den wirklichen gelebten Erfahrungen der Menschen, aus und zielt darauf ab, die gesellschaftlichen Bedingungen und sozialen Beziehungen, die „organisierend“ und „regulierend“ in das Leben eingreifen, sichtbar zu machen und zu erklären.

Dabei interessiert mich insbesondere, welche neuen Perspektiven auf gesellschaftliche Verhältnisse ihre Methoden eröffnen und welche Handlungsmöglichkeiten für Frauen sich daraus ergeben. Um Smith's erkenntnistheoretischen Überlegungen gerecht zu werden, gehe ich von ihrer wissenschaftlichen „Praxis“ aus. Aus ihrem Text „Familienlohn und Männergewalt“ rekonstruiere ich ihre jeweiligen methodischen Schritte und prüfe die dahinter liegenden theoretischen Überlegungen. Hierfür greife ich auf weitere Texte Smith's zurück - insbesondere auf den Aufsatz „Eine Soziologie für Frauen“ (Smith 1989).

Die hier vorgestellten Ergebnisse meiner Arbeit zeichnen Smith's Analyse von Männergewalt in der Ehe nach. Parallel werden jeweils einzelne Elemente ihrer methodischen Vorschläge gezeigt, deren Bezüge

* Ich möchte allen FreundInnen danken, die mich während dieser Arbeit mit großer Geduld unterstützt haben. Ganz besonders meiner Kollegin Barbara Rieck. Mit ihren Anregungen und ihrer solidarischen Kritik trug sie entscheidend zu dieser Arbeit bei.

¹ Soeben erschienen ist ihre Aufsatzsammlung „Eine Soziologie für Frauen“, Argument-Verlag, Berlin/Hamburg 1997

sich im Verlauf meiner Darstellung entwickeln. Abschließend wird die Aneignung und Reflektion einer Soziologie für Frauen vorgestellt.

Der Bruch in den gesellschaftlichen Bewußtseinsformen

Smith beginnt ihre Arbeit mit dem Hinweis, daß männliche Gewalt gegen Frauen erst durch die Frauenbewegung in das gesellschaftliche Bewußtsein und damit in die öffentliche Diskussion getragen wurde. Dadurch wurden sowohl juristische Fragen als auch solche nach sozialarbeiterischem und therapeutischem Handeln aufgeworfen. Die sozialwissenschaftliche Literatur griff die Problematik auf. Wie diese das Thema bearbeitet, untersucht Smith in einem ersten Schritt. Sie stellt fest, daß hier im Gegensatz zu feministischen Vorschlägen zwischen „normalen“ und „gewalttätigen“ Familien unterschieden wird. Die Fälle werden meist individualisiert und die Ursachen von Gewalt in den Biographien der Täter und der Opfer gesucht. Smith konstatiert, daß die Arbeit mit psychologischen und psychotherapeutischen Begriffen dazu beiträgt, soziale Beziehungen und gesellschaftliche Bedingungen als Eigenschaften von Individuen umzudeuten. Am Beispiel einer Frau, die zu ihrem gewalttätigen Ehemann zurückkehrt, weil sie sich mit drei Kindern nicht alleine ernähren kann, zeigt sie, daß diese als eine Person gesehen wird, die in einer individuellen psychischen Abhängigkeitsstruktur verfangen ist.

Mit diesem Beispiel wechselt Smith methodisch die Ebene. Sie wendet sich den tatsächlichen Erfahrungen dieser Frau und anderer geschlagener Frauen zu. Sie konfrontiert diese Ebene der Alltagserfahrung mit den sozialwissenschaftlichen Kategorien der „gewalttätigen Familie“ und der „individuellen Abhängigkeitsstruktur“. Dadurch wird ein potentieller „Bruch“² (Smith 1989) sichtbar. Er verläuft zwischen der Ebene der Alltagserfahrung und der Art und Weise, wie der sozialwissenschaftliche Diskurs über diese Erfahrungen spricht. Der Bruch bzw. die „Verwerfungslinie“, ist nur von der gesellschaftlichen Bewußtseinsform heraus zu erkennen, die aus der unmittelbaren Erfahrung resultiert. Von dort aus werden die gesellschaftlichen Bewußtseinsformen sichtbar, welche die Texte organisieren (hier den sozialwissenschaftlichen Diskurs), in denen Erfahrungen gesellschaftlich ausgedrückt und somit „intelligibel“ und „verhandelbar“ werden (Smith 1989:354,ff).

Smith führt in einem weiteren Schritt vor, wie der sozialwissenschaftliche Diskurs den Bruch produziert, indem er die Wirklichkeiten katego-

² Eben diesen „Bruch“ bzw. die „Verwerfungslinie“ stellte Smith als Soziologin zwischen ihrem „unmittelbaren Bewußtsein von der Welt“, ihren Erfahrungen als Frau und dem abstrakten Begriffsmodus der Soziologie fest. Von diesem Ausgangspunkt entwickelte Smith ihr Projekt einer „Soziologie für Frauen“ (vgl. Smith 1989).

risiert und somit selektiert. Sie zeigt, daß der Begriff „gewalttätige Familie“ mit Hilfe einer Gewaltdefinition konstruiert wird, die Gewalt auf den physischen Aspekt der Gewalttätigkeit eines Mannes gegenüber seiner Ehefrau reduziert. Indem diese Form von Gewalt in das Zentrum der Analyse rückt wird der Blick auf andere Dimensionen der Organisation von Familie - die sozialen und ökonomischen Beziehungen - verstellt. Den gleichen Effekt stellt sie bei einem alternativen Ansatz fest, der die Ursachen von Gewalt gegen Frauen aus einem emotionalen Zustand, als Folge von Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen ökonomischen Unsicherheit von Männern, ableitet. Auch hier verstellt der theoretische und politische Blick auf Gewalt, daß gewalttätige Familien ganz „normale“ Familien sein können.

Sie zeigt hier, daß ein bestimmter Standpunkt in der sozialwissenschaftlichen Produktion von gesellschaftlichem Wissen eingenommen wird. Von diesem aus erscheint „die Familie an sich“ als gewaltfrei; diese Sichtweise findet ihre Entsprechung in den Begriffen „normale“ und „gewalttätige“ Familien. Die Arbeit mit diesen Begriffen selektiert die Wirklichkeiten in der Form, daß die Ergebnisse der Analysen den Blickwinkel des eingenommenen Standpunktes objektivieren. Smith bezeichnet diesen Prozeß als einen „ideologischen Zirkel“ (1994b), der vom „institutionalisierten Rahmen“ („frame“) in der Form organisiert wird, daß er sich selber reproduziert. Nicht die ForscherInnen geraten hier also in die Kritik, sondern die Art und Weise, wie die Wissensproduktion organisiert ist. Damit rückt Smith die erkenntnistheoretischen Grundlagen als Bestandteil des institutionalisierten Rahmens der Sozialwissenschaften in den Blick. Sie zeigt hier die Sozialwissenschaften als Teil des „Apparates sozialer Kontrolle“.

Smith verläßt den sozialwissenschaftlichen „mainstream“ an dieser Stelle und wendet sich dessen feministischen Kritikerinnen zu. Hier stellt sie eine politische Spaltung fest. Während die marxistischen Feministinnen untersuchen, wie Familienarbeit in das ökonomische und politische Denken eingearbeitet werden kann, dabei jedoch Gewalt in der Familie ignorieren, konzentrieren sich die Radikalfeministinnen auf die Themen „Gewalt“ und „sexueller Mißbrauch“. Hier zeigt sich, daß mit theoretischen Begriffen gearbeitet wird, die eine umfassende Analyse des wirklichen Alltags von Frauen im Kontext von Familie verunmöglichen. Smith kritisiert die jeweils partielle Betrachtungsweise und sucht nach einer Synthese, denn die Trennung von Ökonomie, Gewalt und Familie, so stellt sie fest, existiert im Alltag nicht.

Die „Alltagsswelt als Problematik“

Smith kündigt an, in ihrer Untersuchung über männliche Gewalt von den Erfahrungsberichten geschlagener Frauen auszugehen, die auch in der sozialwissenschaftlichen Literatur verwendet wurden. Sie greift also den

Gegenstand der von ihr kritisierten im „akademischen Diskurs geschaffenen Theoriezusammenhänge“ (Smith 1989) wieder auf und bearbeitet ihn neu, indem sie den Standpunkt wechselt und von der Erfahrungsebene, der „Alltagswelt“ ausgeht. Diese Ebene bezeichnet sie als den Ort des „lokalen, partikulären, körperlichen Lebens“ wirklicher Individuen (Smith 1989:404). Hier verortet sie den Ausgangspunkt jeder Erkenntnis. In diesem theoretischen Schritt grenzt sich Smith explizit von den methodischen und theoretischen Vorschlägen des Phänomenologen Alfred Schütz ab. Zwar gehe dieser ebenfalls davon aus, in der „Wirkwelt“ den Beginn menschlicher Erkenntnis zu orten, konstituiere die Alltagswelt jedoch als ein „Phänomen“, das von außen aus dem „... geschlossenen Sinnbereich wissenschaftlicher Einstellung...“ (Smith 1989:379) heraus untersucht werden sollte, um ein objektives Bild von Gesellschaft zu erhalten.

Smith kritisiert, daß dieser und andere Versuche, die Alltagswelt als Phänomen oder Untersuchungsgegenstand der Soziologie zu konstituieren, zu einer verkürzten Sichtweise führen. Denn diese Versuche lösen die Alltagswelt aus ihrem gesellschaftlichen Kontext und positionieren gleichzeitig die ForscherInnen außerhalb der Alltagswelt. Diese erkenntnistheoretische Grundlage, nicht nur der phänomenologischen Ansätze, beschreibt Smith als die Annahme, von einem „archimedischen Punkt“ aus - also von Außen - mit objektivem Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse blicken zu können (vgl. Smith 1989:379). Diese Vorstellung ignoriert, so Smith, zweierlei: Zum ersten, daß Wissenschaft generell ein Teil gesellschaftlicher Wirklichkeit ist und zum zweiten, daß die ForscherInnen genau jene Welt analysieren, in der sie selber existieren und damit Teil des Untersuchungsgegenstandes sind (vgl. Smith 1994b). Wie auch andere feministische Wissenschaftstheoretikerinnen kritisiert Smith hier das Konstrukt der Trennung von Körper und Geist in den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Wissenschaft. Denn die Vorstellung von Außen auf Gesellschaft blicken zu können, denkt den erkennenden Geist u.a. losgelöst vom Körper und damit von seiner materiellen Existenz in Gesellschaft. Der objektivierende abstrakte Begriffsmodus ist das Resultat dieser Perspektive. Smith ergänzt die feministische Kritik um eine weitere Dimension. Sie zeigt, daß hier nicht nur vom männlichen Standpunkt aus abstrahiert wird, sondern ebenfalls von demjenigen der „herrschenden Klasse“ (Smith 1989:360,ff).

Von dieser erkenntnistheoretischen Kritik ausgehend, schlägt Smith einen Paradigmenwechsel vor, der sowohl die ForscherInnen, als auch die „Beforschten“ in der Alltagswelt verortet. Die Alltagswelt ist jedoch von „Innen“ heraus nicht vollständig zu verstehen. „*Die Bedingungen unseres Handelns und unseres Erfahrens sind von Beziehungen und Prozessen organisiert, die ihnen äußerlich und jenseits unserer Kontrolle sind*“ (Smith 1989:408). Diesen unsichtbaren Eingriff in das wirkliche

Leben bezeichnet Smith als die „Problematik der Alltagswelt“. Sie schlägt vor, die sozialen Beziehungen und Prozesse, welche organisierend in die Alltagswelt eingreifen, zum Gegenstand soziologischer Untersuchung zu konstituieren und den ‘Alltag als Problematik’ zu untersuchen (ebd.).

Smith erläutert in einem nächsten Schritt, wie sie die Erfahrungsberichte geschlagener Frauen bearbeiten wird. Sie geht davon aus, daß die Bilder und Begriffe, mit denen die Frauen über ihre Erfahrungen sprechen, Aufschluß über die soziale Organisation ihres Alltages geben. Was sie sagen, so Smith, beruht auf sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Bedingungen und verweist gleichzeitig auch dann auf diese, wenn sie nicht explizit benannt werden. Smith erläutert dies an einem Beispiel: Wenn eine Frau ihre Reaktion auf eine Gewalterfahrung schildert, so weist sie u.U. auf ihre Verantwortung für den Haushalt hin. Gerade diese scheinbar selbstverständlichen und deshalb in der sozialwissenschaftlichen Literatur vernachlässigten Aussagen, wie die hier angesprochene weibliche Zuständigkeit für die Reproduktionsarbeit, wird Smith besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie erklärt, die Verbindungen zwischen „lokalen Formen von Gewalt“ und größeren sozialen Zusammenhängen, Staat und Ökonomie, zu untersuchen. Dabei nimmt sie an, daß die männliche Gewaltanwendung gegenüber ihren Ehefrauen dazu beiträgt, institutionalisierte, patriarchale Strukturen zu erhalten.

Das methodische Vorgehen Smith's, die Entschlüsselung der Erfahrungsberichte, geht von der Überlegung aus, daß der Bruch in den gesellschaftlichen Bewußtseinsformen sich durch diese Berichte hindurchzieht. Die unmittelbaren Erfahrungen der Frauen sind in den ihnen zur Verfügung stehenden Begriffen enthalten und werden gleichzeitig von diesen überlagert. Smith untersucht, was innerhalb der Alltagswelt als selbstverständlich hingenommen wird und/oder in der bisherigen sozialwissenschaftlichen Bearbeitung von den ForscherInnen als selbstverständlich vorausgesetzt wurde und somit verdeckt worden ist³ - die „Problematik“ der Alltagswelt.

Ein Schwerpunkt der Analysen Smith's ist bereits angerissen worden: die Produktion des Bruchs durch die Kategorisierung von Erfahrungen. Hier untersucht sie, wie die konstruierten Begriffe, Bilder und Ideologien institutionalisierter Diskurse wiederum als „Organisatoren“ in das wirkliche Leben zurückwirken und somit „materielle Gewalt“ erhalten. Beispiele von Alltagserfahrungen werden auf Gemeinsamkeiten und Überschneidungen untersucht, um diejenigen sozialen Beziehungen zu entschlüsseln, die diese Situationen der Alltagswelt organisieren (Smith

³ Gemeinsam geteilte Vorannahmen zwischen ForscherInnen und Interviewten drohen ebenfalls unsichtbar zu werden, wie Smith in ihrer Untersuchung „Researching the Everyday World as Problematic“ feststellt (vgl. Smith 1987: 188,ff).

1994b). So arbeitet sie ausgehend von Fragmenten wirklicher Alltagserfahrung, die komplexen und ausdifferenzierten Mechanismen sozialer Kontrolle und Organisation heraus.

Die „Familienlohnform“ als „organisierte soziale Beziehung“

Feministische Theoretikerinnen, so kritisiert Smith, nähmen die „Familienlohnform“ ganz selbstverständlich als gegeben. Für den „sozialwissenschaftlichen Diskurs“ läßt sich das gleiche feststellen. Smith analysiert diese Form von Familie dagegen auf zwei unterschiedlichen Ebenen: als eine organisierte soziale Beziehung, die in einem bestimmten gesellschaftlichen und historischen Kontext steht, und auf der Ebene der Bedeutung, die mit dem Begriff „Familienlohn“ verbunden ist, und die, wie sich zeigen wird, die erste Ebene verdeckt.

Die Untersuchung des gesellschaftlichen und historischen Kontextes sozialer Beziehungen ist zwangsläufig ein grundlegender Bestandteil des methodischen Vorgehens von Smith, denn die Alltagswelt ist, wie sie feststellt „notwendigerweise historisch“ (Smith 1989:404). Mit ihrem Gesellschaftsbegriff bezieht sie sich auf die „Deutsche Ideologie“ von Marx. Sie begreift das Gesellschaftliche umfassend als das Produkt menschlicher Arbeit. *„Es geht mir um eine Ontologie des Gesellschaftlichen, die daran festhält, daß alles, was gesellschaftlich existiert, durch Menschen produziert/vollbracht worden ist, die ‘am Werk’ sind, d.h. handelnd, denkend, wollend, fühlend in den wirklichen lokalen Umständen ihres Lebens und in Beziehungen, die unter bestimmten anderen grundlegend sind - auch wenn die verfügbaren Kategorien bestimmte andere als Ausdrücke der herrschenden Ordnung positioniert“* (Smith 1994c:697).

Die „Familienlohnform“ wird von Smith also als eine organisierte soziale Beziehung in ihrem historischen Kontext untersucht. Sie entwickelt, daß diese *„... als integraler Bestandteil von Gesellschaften [entstand], in denen Formen kapitalistischer Industrialisierung gekoppelt an Massenproduktion vorherrschten“* (Smith 1994a: 35). Sie erinnert, daß Löhne für Männer, die ausreichten, eine Familie zu ernähren, Forderung und Erfolg der Gewerkschaftsbewegung waren. Sie stellt fest, daß damit jedoch die Konstituierung eines geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarktes verbunden war, und folgert, daß Kapital und männlich dominierte Gewerkschaften zum Ausschluß von Frauen aus dem Arbeitsmarkt und zu ihrer Verbannung auf schlechtbezahlte Arbeitsplätze beitrugen. Smith zeigt, daß die „Familienlohnform“ somit sowohl eine ökonomische als auch eine soziale Struktur beinhaltet. Innerhalb dieser Form besteht eine ökonomische Abhängigkeit von Frauen, die durch die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes unterstützt und ergänzt wird. Diese ökonomische Abhängigkeit ist ein häufiger Grund da-

für, daß geschlagene Frauen zu ihren gewalttätigen Ehemännern zurückkehren.

Die soziale Struktur, die aus der ökonomischen Abhängigkeit entsteht, ist das daraus abgeleitete vermeintliche Recht der Ehemänner auf „persönliche Dienstleistungen“ der Ehefrau - auch im sexuellen Bereich. Aus Berichten gewalttätiger Ehemänner wird deutlich, daß sie meinen, das Recht zu haben, diese Ansprüche notfalls auch mit Gewalt durchsetzen zu können. In diesem Zusammenhang wird ersichtlich, daß auch die Aufrechterhaltung der alleinigen Kontrolle über das Einkommen der Familie Motiv für Gewalt gegen Ehefrauen sein kann. Eine norwegische Studie unterstützt die Analyse Smith's vom Zusammenhang zwischen dem „Familienlohnmodell“ und der Gewalttätigkeit von Ehemännern. Smith folgert, daß es sich nicht um Einzelfälle handelt, sondern um ein System von Geschlechterherrschaft, eine Anordnung gesellschaftlicher Bedingungen, in der die Abhängigkeit der Frauen von Männern gefördert wird.

Der Begriff „Familienlohn“ sei irreführend, denn es ist der Lohn des Mannes, der die Grundlage ihrer ökonomischen Abhängigkeit und seines vermeintlichen Anspruchs auf ihre Dienstleistungen bildet. Smith konfrontiert hier den Begriff in seiner Bedeutung mit den wirklichen Bedingungen, die sich hinter ihm verbergen. Sie zeigt somit, daß der anfangs so selbstverständlich erscheinende Begriff die ökonomische und soziale Struktur verdeckt, die er als soziales Konstrukt selber hervorbringt.

In einem nächsten Schritt geht Smith genauer auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb der „Familienlohnform“ ein. Sie stellt fest, daß diese den Frauen die Verantwortung für die Sorge um das körperliche Wohl aller Familienmitglieder und insbesondere des Ehemannes zuweist, und folgert, daß die „persönlichen Dienstleistungen“ der Frauen integraler Bestandteil dieser Familienform sind. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die Smith hier zeigt, ist diejenige, die Frauen im „lokalen, partikulären und körperlichen Leben“ verortet. Indem Frauen jene Arbeiten übernehmen, die Männer von der Sorge um ihre direkte, körperliche Existenz befreien, entsteht die Grundlage, auf der Männer, im abstrakten, begrifflichen Handlungsmodus arbeiten können. Sie zeigt, daß sich diese Arbeitsteilung auch durch die geschlechtsspezifisch segregierte Erwerbsarbeit hindurchzieht. *„Die Arbeit von Frauen steht zwischen den abstrakten Modi und den lokalen und partikularen Tatsächlichkeiten, in denen diese notwendig verankert sind“* (Smith 1989:397). Mit einem Beispiel aus dem Gesundheitswesen veranschaulicht sie dieses: Frauen sind in der Regel diejenigen, die als Krankenschwestern, Sozialarbeiterinnen, in der Küche, oder im Büro, die unmittelbare Arbeit mit Patienten leisten. Diese Arbeit ist die unsichtbare Grundlage dafür, daß der zumeist männliche Arzt oder Psychiater mit der Abstraktion eines Patienten arbeiten kann: der Neurose oder Psychose (ebd.).

Die 'vorbildliche Hausfrau' und die 'Familie' - ideologische Bilder

Ihre Analyse der Funktion geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung innerhalb des „Familienlohn-Systems“ konfrontiert Smith mit dem Bild der „vorbildlichen Hausfrau und Mutter“, die ihre Arbeit „aus Liebe und Hingabe“ verrichtet. Sie stellt fest, daß dieses die sozialen Verhältnisse naturalisiert. Das Bild ist in ihrem Sinne ein ideologisches, denn es resultiert nicht aus den wirklichen Arbeitserfahrungen von Frauen, sondern ist vielmehr „für sie gemacht“. Seine Wirkung als „Organisator“ des wirklichen Lebens läßt sich exemplarisch nachvollziehen. Es schafft einen Maßstab, an dem die Handlungen von Frauen jederzeit potentiell gemessen werden können - von der Familie, den Nachbarn usw. Gleichzeitig wirkt es „in den Köpfen“ von Frauen und beinhaltet sowohl einen Maßstab wie eine Anleitung für ihr Handeln. Die Wirkung dieses ideologischen Bildes ist eine normalisierende und einordnende. Sie verstärkt die Anordnung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb des „Familienlohnmodells“.

Auch der Begriff *Familie*, so zeigt Smith, ist ein ideologischer. Indem er das Bild einer Einheit erzeugt, verdeckt er, daß diese durch männliche Vorherrschaft und weibliche Unterwerfung erst hergestellt wird. Ebenso wie beim „Familienlohn“ entschlüsselt Smith hier einen scheinbar selbstverständlichen Begriff, indem sie prüft, welche wirklichen Erfahrungen darin enthalten sind. Sie arbeitet somit den „ideologischen Bestandteil“ heraus. Dieser produziert die Bedeutungen, die den Eingriff in das wirkliche Leben vornehmen. Die wirklichen Bedingungen und sozialen Beziehungen in der Familie werden durch die Bedeutung des Begriffes verdeckt und gleichzeitig „organisiert“ und reproduziert, denn die „... soziale Organisation wird durch Reden und Schreiben geschaffen und getragen“ (Smith 1994d:1). Da die geschlagenen Frauen mit ideologischen Bildern und Begriffen über ihre Erfahrungen sprechen, reproduzieren sie zwangsläufig die bestehende Ordnung. „So kommt es, daß Menschen die Organisation ihrer Welt notwendig sprachlich tragen und reproduzieren, wenn sie über ihre Arbeit sprechen.“ (Smith 1994d:1).

Smith bezieht sich mit ihrem Ideologiebegriff wiederum auf die *Deutsche Ideologie*. „Es geht mir ... um Ideologie als jene Ideen und Bilder, durch die eine Klasse, die aufgrund ihrer Verfügungsmacht über die Produktionsmittel die Gesellschaft beherrscht, die zur Erhaltung ihrer Herrschaft dienlichen sozialen Beziehungen ordnet, organisiert und sanktioniert“ (Smith 1989:360). Ideologie, im Sinne Smith's, meint mehr als die Objektivierung der männlichen Perspektive. Ebenso wie Frauen sind die Männer der Arbeiterklasse aus dem Apparat sozialer Kontrolle ausgeschlossen, womit Ideologie sowohl die Klassen- wie die Geschlechterverhältnisse reproduziert (ebd.).

Die „Institution Ehe“ - „vertextete Verfügungsverhältnisse“

Aus den Berichten geschlagener Frauen entziffert Smith, daß die Eheschließung in ihrem Leben einen entscheidenden Einschnitt markiert. Psychische und physische Gewalt setzten nach der Eheschließung ein. Sie zeigt, daß die Ehe dem Familienlohnmodell eine rechtliche Komponente hinzufügt, indem sie die Autorität des Mannes über die Person der Ehefrau stellt und letztendlich Gewalt gegen die Ehefrau legitimiert. Smith begründet dies mit der Definition des staatlichen Gewaltmonopols, das den „privaten“ Bereich der Familie ausschließt. Aus dieser „curtain rule“ (der „Gardinenregel“) leiten sich die Praxen der Rechtsprechung ab, an denen sich wiederum die polizeilichen Interventionen orientieren. Im Effekt werden die Männer somit autorisiert, mit Gewalt gegen ihre Ehefrauen vorzugehen.

Smith zeigt hier, daß auch die Eingriffe des Staates, der Justiz und die Praktiken der Polizei die soziale Organisation der Familienlohnform stärken. Aus der von Smith eingenommenen Perspektive werden hinter den Handlungen der Subjekte „Texte“ sichtbar, - wie Gesetze oder der Ehevertrag - die regulierend eingreifen. Texte sind die „... *Vermittler und die Basis von Diskursen und Verfügungsverhältnissen, die über die besonderen lokalen Umstände ihres Lesens und Schreibens hinaus regulieren und koordinieren*“ (Smith 1994c:700).

Die juristischen Texte, die Smith an dieser Stelle vorführt, sind Bestandteil und Produkt des institutionalisierten Diskurses, der von der Justiz als ideologischem Apparat hergestellt wird. Ebenso wie der sozialwissenschaftliche Diskurs kategorisiert und selektiert auch der juristische Diskurs die Wirklichkeiten in einem ideologischen Zirkel. Smith hat dies exemplarisch an der Trennung in „öffentliche“ Bereiche und den „privaten“ Bereich der Familie gezeigt.⁴

Die Regulierung von Gesellschaft durch textvermittelte Systeme entschlüsselt Smith als eine Organisationsform sozialer Beziehungen, die in einem Prozeß der Spezialisierung und Ausdifferenzierung innerhalb kapitalistischer Produktionsweise entstanden ist. „*Textvermittelte Verhältnisse sind die Formen, in denen Macht in heutigen Gesellschaften generiert und aufrechterhalten wird*“ (Smith 1994c:701).

Das „epistemologische Privileg“ der Männer

Smith arbeitet aus den Erfahrungsberichten geschlagener Frauen heraus, daß ihren Darstellungen weniger Glauben geschenkt wird als denen der

⁴ Übertragen auf die BRD ließe sich darüber hinaus zeigen, daß auch hier mit Hilfe des Gewaltbegriffs Gewalt auf massive physische Gewalt reduziert wird. So weisen feministische Juristinnen in der BRD immer wieder auf die Problematik der Gewaltdefinition im Zusammenhang mit männlicher Gewalt gegen Frauen im Sexuellen hin (so z.B.: Katja Kruse/Sabine Sczesny 1993).

Männer. Sie zeigt, daß hinter diesen Erfahrungen das „epistemologische Privileg“ der Männer liegt: diese gelten im Gegensatz zu Frauen als autorisierte Sprecher im öffentlichen Diskurs. Smith entwickelt, daß dieses männliche Privileg von den „ideologischen Apparaten“ Kirche, Justiz, Schule und Familie vertreten und weitergegeben wird. Sie zeigt, daß die Auswirkungen für Frauen generell, insbesondere aber für die geschlagenen Frauen, gravierend sind. Nicht nur, daß ihnen nicht geglaubt wird, sie selbst akzeptieren die Darstellung der Männer mit der Folge, daß sie die erlittenen Schläge als „berechtigte Strafe“ für ihr „falsches Verhalten“ erleben. Sie versuchen dieses „Fehlverhalten“ in Zukunft zu korrigieren, indem sie beginnen, ihre Dienstleistungen für ihre Männer zu überprüfen und zu verbessern. Prügel, so folgert Smith, sind offenbar eine erfolgreiche Strategie von Ehemännern, um persönliche Dienstleistungen zu erzwingen. Diese Schlußfolgerung wird durch eine Studie gestützt, die Smith heranzieht. In dieser wird festgestellt, daß Männer doppelt so häufig wie Frauen angaben, ihre Beziehung hätte sich nach einer Gewaltanwendung verbessert.

Smith beschreibt hier eine Anordnung, in der das „epistemologische Privileg“ der Männer die lokale, soziale Beziehung in der Ehe reguliert und gleichermaßen durch diese reproduziert wird, da sich die geschlagenen Ehefrauen mit „seinen Augen“ sehen und reflektieren. Diese Anordnung ergänzt somit die in der ökonomischen Struktur des Familienlohnmodells begründete Macht des Ehemannes - einschließlich der Ausübung von physischer Gewalt.

Smith untersucht das „epistemologische Privileg“ als eine „Organisationsform gesellschaftlicher Beziehungen“ (Smith 1989:356,ff). Indem „gesellschaftliches Wissen“ in einem „Zirkelleffekt“ unter Ausschluß von Frauen als Geschlecht produziert wurde und wird, werden die Erfahrungen von Frauen abgewertet oder relativiert. Die Autorität von Männern, so folgert Smith, ist im Gegensatz zu der von Frauen, in der impliziten Autorität des generalisierten, unpersönlichen Modus begründet. Das „epistemologische Privileg“ gründet also darauf, daß der generalisierte abstrakte Modus ein männlicher ist (ebd.).

Smith greift an dieser Stelle erneut auf ihre Bearbeitung der sozialwissenschaftlichen und psychotherapeutischen Literatur zurück. Diese, so beschreibt sie, tendiere dahin, Gewalt primär als Ausdruck von Gefühlen zu behandeln. Daß Gefühle bei gewalttätigen Männern vorhanden sind, setzt auch Smith voraus. Sie hat jedoch gezeigt, daß die gewalttätigen Handlungen den Zweck erfüllen, die männlichen Interessen gegenüber ihren Ehefrauen durchzusetzen. Somit wird deutlich, daß die begriffliche Ordnung des akademischen Diskurses die Kategorie *Gefühle* losgelöst von gesellschaftlichen Bedingungen und sozialen Beziehungen konstruiert. Der „Bruch“ zwischen den gesellschaftlichen Bewußtseinsformen, der sich anfangs eher erahnen ließ, wird jetzt klarer. Der institutionalisierte

sierte Diskurs arbeitet mit einem abstrakten Modus, der die Erfahrungen von Frauen ausblendet und der die Problematik auf das „abweichende Verhalten“, die „mangelnde Selbstkontrolle“ einzelner Männer verschiebt. Er stützt somit die Anordnung der bestehenden Familienlohnform, indem er die immanent gewalttätigen sozialen und ökonomischen Strukturen dieser Organisation von Familie verdeckt.⁵

„Das zum Schweigen bringen des Selbst“ - die Konstruktion von Weiblichkeit

Smith greift in einem weiteren Schritt auf verschiedene Fallstudien zurück, die sich mit der psychischen Struktur, der „Selbstkonstruktion von Frauen“, beschäftigen. Obwohl diese Studien z.T. mit unterschiedlichen Begriffen arbeiten, konstatiert Smith Übereinstimmungen: Im Extremfall könne das Selbst zum Schweigen gebracht werden, indem der eigene Wille und das eigene Begehren vollständig unterdrückt werden. Die absolute Unterwerfung unter männliche Autorität würde von den betroffenen Frauen als Voraussetzung zum Überleben angesehen werden. Smith greift dieses Ergebnis auf und untersucht, wie dieses „zum Schweigen bringen des Selbst“ im Kontext der Familienlohnform wirkt. Sie stellt fest, daß diese Konstruktion die Ergänzung zum „epistemologischen Privileg“ des Mannes ist. Es hat die Funktion, die widersprüchlichen Bedürfnisse, die der Familienlohnform immanent sind, zu regulieren. An einem Fallbeispiel zeigt Smith auf, wie der Begriff von Weiblichkeit eng damit verknüpft ist, für andere da zu sein, die eigenen Bedürfnisse und Interessen zu ignorieren oder zurückzustellen.

Ihre Analyse zeigt, daß „das zum Schweigen bringen des Selbst“ von Frauen keine individuelle psychische Struktur, sondern eng verwoben ist mit der Konstruktion von Weiblichkeit; dem „Mythos von Weiblichkeit“, wie er in ideologischen Bildern über „Normen“ und „Werte“ bezüglich der Rolle von Frauen festgeschrieben wird (vgl. Smith 1989:354). Die Wirkung beschreibt Smith als eine „Invasion des eigenen Bewußtseins“, die Frauen reguliert. Das von Smith gewählte Fallbeispiel zeigt diesen Mechanismus deutlich: die interviewte Frau ist sich, wie sie sagt, intellektuell bewußt, daß es sich um ein Ideal handle, das von Außen an sie weitergegeben worden sei. Dennoch hätte sie das Gefühl, sie müsse als Frau in der Lage sein, so selbstlos zu handeln. Das Beispiel zeigt, daß die Konstruktion von Weiblichkeit eine widersprüchliche Zustimmung zur Unterordnung produziert. Die Wirksamkeit der ideologischen Konstruktion sieht Smith in Zusammenhang mit dem Ausschluß weiblicher Erfahrungen aus dem abstrakten Modus, denn dieser führt dazu, daß Frauen ohne eigene Sprache sind und somit keine Möglichkeit haben, ihr direk-

⁵ Diese Wirkung wird in der Untersuchung einer Gruppe gewalttätiger Männer deutlich (vgl. Smith 1994b).

tes Empfinden von Welt auszudrücken. „Die Denkformen, die Ausdrucksmittel, die uns zur Formulierung unserer Erfahrung zur Verfügung standen, wurden von Männern erzeugt und kontrolliert“ (Smith 1989: 356). Sich als Frau in den hegemonialen Denkstrukturen bewegen zu müssen, hat zur Folge, daß Frauen, wenn sie auf sich selber blicken, von außen schauen. „Die Mittel von Frauen, sich selbst zu reflektieren, ist eine Reflektion von außerhalb sich selbst, ein Sich-Strukturieren nicht als Subjekte, sondern als Andere“ (ebd.:358). Die Folge dieser Anordnung ist in dem vorhergehenden Kapitel zum „epistemologischen Privileg“ der Männer deutlich geworden. Die geschlagenen Frauen übernehmen „seine“ Sicht der Dinge und reflektieren sich auf dieser Grundlage. Diese Konstruktion von Weiblichkeit stellt die Ergänzung des „epistemologischen Privilegs“ dar und reproduziert es gleichzeitig.

Im folgenden konfrontiert Smith ihre Ergebnisse über den Zusammenhang von „Familienlohn-System“ und Männergewalt mit den Überlegungen von „Radikalfeministinnen“. Sie kritisiert die „Theorie der dualen Systeme“, die davon ausgeht, daß die Unterdrückung von Frauen an der Schnittstelle zwischen Patriarchat und Kapitalismus entstehe und die Geschlechterverhältnisse neben den ökonomischen Verhältnissen existieren würden. Sie führt an, daß soziales Geschlecht und die Geschlechterverhältnisse vielmehr integraler Bestandteil kapitalistischer Produktionsweise sind. Smith begründet dies mit der Reorganisation der Geschlechterverhältnisse durch die Abkehr von der Orientierung an Subsistenz und deren Anbindung an die kapitalistische Akkumulation. Diese mündet in der Installation des „Familienlohn-Systems“ als integraler Bestandteil der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften, das die ökonomische Abhängigkeit von Frauen begründet und somit ihre Unterdrückung ermöglicht. Die widersprüchlichen Interessen innerhalb dieser Familienform, so folgert Smith, verweisen auf den grundlegenden Widerspruch kapitalistischer Produktionsweise.

Die Stabilisierung der brüchig werdenden Familienlohnform

Smith stellt fest, daß die Familienlohnform in Kanada und in den USA sich aufzulösen beginnt, da zunehmend beide Ehepartner zum Lebensunterhalt beitragen. Sie stellt dies in Zusammenhang mit den Auswirkungen der ökonomischen Krise in Form von steigender Arbeitslosigkeit und einem Sinken der Wirklichlöhne. In dieser Situation, so zeigt Smith, haben „rechte Familienideologien“ die Funktion, die brüchig werdende Familienlohnform zu stützen. Anhand einer in der *New York Times* veröffentlichten Kolumne zeigt sie, wie der Zerfall traditioneller Familien zur Ursache gesellschaftlicher Mißstände erklärt wird. Alleinerziehende Frauen werden aus dieser Perspektive gleichzeitig zum Symptom wie zur Ursache gesellschaftlicher Mißstände. Die zunehmende Verbreitung dieser Bilder ging einher mit den politischen Maßnahmen der Reagan-Re-

gierung, die gerade jene Sozialleistungen einschränkte, die bisher alleinerziehende Frauen unterstützt hatten.⁶ Neben der Sozialpolitik wird auch das juristische und sozialarbeiterische Vorgehen durch „rechte Familienideologien“ beeinflusst. Sie konstatiert einen Wandel in den theoretischen Abhandlungen für professionelle Hilfe: weg von dem Ziel der Unabhängigkeit von Frauen und hin zu Betrachtung von Mißhandlungen als Familienkonflikte. Umgesetzt in die konkrete Arbeit von Beratungsstellen bedeutet dies, daß die Familienlohnform auch auf institutioneller Ebene gestützt wird. Smith stellt fest, daß sich hier Ideologie, professionelle Hilfe sowie juristisches und polizeiliches Vorgehen vermischen.

Die zunehmende Verbreitung und Wirksamkeit rechter Ideologien führt Smith auch darauf zurück, daß die Frauenbewegung nicht mehr in dem Maße wie in der Vergangenheit in die öffentliche Diskussion zu diesem Thema eingreift. Sie stellt fest, daß sich die Inhalte feministischer Positionen verschoben haben - statt der ökonomischen Abhängigkeit von Frauen steht nun die psychische Verfassung von Individuen im Vordergrund. Smith führt dies auf die „Professionalisierung des Feminismus“ zurück. Durch die Arbeit in staatlichen Beratungsstellen sei die frühere Politik der Frauenbewegung absorbiert worden. Sie verweist hier auf die Problematik, daß der Blick auf gesellschaftliche Wirklichkeiten aus dem Inneren des „Apparates sozialer Kontrolle“ ein anderer ist, als der an den Erfahrungen der Frauen ansetzende, den die frühere Frauenbewegung einnahm.

Smith zeigt hier, wie auf verschiedenen Ebenen agiert wird, um die brüchig werdende Familienlohnform zu stabilisieren. Eingriffe des Staates, „rechte Familienideologien“ und die Mobilisierung der öffentlichen Meinung in den Medien gegen alleinerziehende Frauen greifen ineinander. Es wird deutlich, daß „rechte Ideologien“ auch die Funktion haben, eine Kritik an den Auswirkungen und Ursachen der ökonomischen Krise abzuwenden.

Smith fokussiert den Blick auf die Arbeit der Beratungsstellen für geschlagene Frauen. Als Anlaufstellen für Frauen, die nach Wegen suchen, männlicher Gewalt zu entkommen, haben sie eine zentrale Bedeutung. Hier findet die administrative Umsetzung der Bearbeitung von männlicher Gewalt in der Ehe durch die juristischen, sozialwissenschaftlichen und politischen Diskurse, einschließlich der feministischen, statt. Die Begrifflichkeiten von „familiärer Gewalt“ als „häusliche Meinungsverschiedenheit“, als „individuelles Problem“ der „psychischen Verfassung“ von Männern und Frauen, erhalten hier materielle Gewalt. Um das Bei-

⁶ Die Aktualität dieser Analyse Smith's wird in einem Bericht der taz über die geplante „Sozialreform“ Clintons gezeigt. Einerseits sind gerade junge schwarze alleinerziehende Mütter von den Auswirkungen betroffen, gleichzeitig so wird der Direktor von „Jobs for youth“ zitiert, werden diese derzeit zum „Sündenbock“ für alles erklärt (vgl. Andrea Böhm 1996).

spiel wieder aufzugreifen und zuzuspitzen, daß Smith eingangs verwendet hat: was nützt es einer Frau, die zu ihrem prügelnden Ehemann zurückkehrt, weil sie sich und ihre Kinder nicht alleine durchbringen kann, wenn ihr psychotherapeutische Hilfe angeboten wird?

Der Protest der Frauenbewegung gegen männliche Gewalt in der Ehe, der auf Befreiung von Frauen ausgerichtet war, so hat Smith gezeigt, ist auf verschiedenen Ebenen aufgegriffen und so umgedeutet worden, daß er sich letztendlich gegen die Interessen von Frauen richtet.

Abschließend stellt Smith fest, daß ein „feministischer Marxismus“ eine Alternative bieten könne. Da dieser sich jedoch auf Theorien bezieht, welche die Wirklichkeiten des Zusammenlebens von Männern und Frauen ignorieren und die Familie nicht als „ideologischen Staatsapparat“ begreifen, blockiere er sich grundlegend. Denn somit blende seine Analyse gerade denjenigen Teil aus, in dem sich die meisten grundlegenden Widersprüche des Kapitalismus im Leben der Menschen entwickeln. Von den Erfahrungen und aktuellen Problemen im Leben der Frauen ausgehend, so Smith, wird die dem Kapitalismus immanente Gewalt sichtbar.

Reflexion der methodischen Vorschläge Dorothy Smith's

Smith's Untersuchung von männlicher Gewalt in der Ehe führt zu Ergebnissen, die im Widerspruch zu denen des sozialwissenschaftlichen „mainstreams“, aber auch bisheriger feministischer Arbeiten stehen. Ihre Analyse rückt die ökonomische Abhängigkeit von Frauen im „Familienlohn-System“ als materielle Basis ihrer Unterdrückung in den Vordergrund und unterstreicht damit die soziale Organisation der Geschlechterverhältnisse innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise. Durch die Untersuchung der Funktion und der Wirkung von Männergewalt, macht Smith diese als wirksames Mittel zur Durchsetzung männlicher Privilegien und Interessen sichtbar, mit dem über die lokalen Beziehungen in der Ehe hinaus gleichzeitig das System von Geschlechterherrschaft reproduziert und stabilisiert wird. Physische Gewalt wird als - wenn auch besonders brutale und offensichtliche - aber dennoch nur eine der vielfältigen Formen von Frauenunterdrückung sichtbar.

Den „Frauenstandpunkt einzunehmen“ erweist sich als eine Methode, die, ausgehend von den Alltagserfahrungen von Frauen, eine Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse in ihrem historischen Kontext entwickelt. Der Blick der Untersuchung verschiebt sich durch Smith's methodisches Vorgehen auf die Untersuchung von Texten, die als materialisierte Kräfte oder Mächte gesellschaftliche Beziehungen regulieren. In *Familienlohn und Männergewalt* zeigt Smith den Prozeß, innerhalb dessen ein gesellschaftsregulierender Begriff konstruiert wird und materielle Gewalt erhält exemplarisch am Begriff „familiäre Gewalt“.

Ihre Vorschläge lenken den Blick auf die Untersuchung zweier Ebenen: auf die Konstitution und Reproduktion textvermittelter Verfügungsverhältnisse und die Entschlüsselung der textualisierten Erfahrungen der Alltagswelt. Ausgehend von der Erfahrungsebene werden scheinbar selbstverständliche Begriffe als ideologische Instanzen sichtbar; hinter diesen werden die institutionalisierten Diskurse der ideologischen Apparate deutlich. Somit wird ein feingewobenes Netz von Macht erkenntlich, das jeden Winkel menschlichen Lebens zu durchdringen scheint und über die ideologisierte Sprache unbewußt und ungewollt zwangsläufig (mit)hergestellt wird.

Selbst-kritische Überlegungen der Autorin

Mit den methodischen Vorschlägen Smith's zu arbeiten, erwies sich als eine Vorgehensweise, die mich als Bearbeitende und Lernende in die Analyse mit einbezog. Von ihrer wissenschaftlichen „Praxis“ auszugehen erforderte, Teile ihrer methodischen Überlegungen wie Fäden aufzugreifen, sie zu bearbeiten, wieder fallen zu lassen und die Bezüge nach und nach zu entwickeln. Auf diese Weise sollten mögliche Brüche zwischen der methodischen *Praxis* und den theoretischen Überlegungen Smith's deutlich werden. Dieser Weg der Bearbeitung, so merkte ich schnell, stand im Widerspruch zu meinen eigenen, erlernten Denkstrukturen. Mir wurde bewußt, daß ich beständig versuchte, 'Ordnung', also eine Struktur, in diese für mich 'unordentliche' Arbeit zu bringen und daß ich somit begann, Smith's wissenschaftliche „Praxis“ zu kategorisieren und folglich auch zu selektieren. Meine Form der Darstellung bekam etwas Statisches. Das wiederum schien nicht zu Smith's Überlegungen zu passen.

Gleichzeitig verspürte ich ein zunehmendes Unbehagen. Die von Smith so eindringlich und überzeugend entwickelten sozialen Beziehungen, die das Leben von Frauen in der Familie bestimmen, verknüpften sich zu einem Gesamtbild. Schlupflöcher oder Auswege schien es nicht zu geben. Als Frau bin ich in die Analyse Smith's, die vom „Standpunkt der Frauen“ ausgeht, involviert. Es geht auch um meine Erfahrungen als Frau in dieser Gesellschaft. Um in den Begriffen Smith's zu bleiben: Ich erahnte einen „Bruch“ zwischen dem von ihr entwickelten Bild der gesellschaftlichen Beziehungen und meinen eigenen Erfahrungen. Die kausale Beziehung zwischen „Familienlohn-System“ und Gewalt von Männern gegen Frauen schien mir einerseits zu eng gefaßt und andererseits nicht komplex genug, um die Problematik männlicher Gewalt zu erklären. Smith's Analyse schien darauf hinauszulaufen, daß es ohne dieses „Familienlohn-System“ keine Gewalt gegen Frauen gäbe. Dieser erste Versuch, dem „Bruch“ näher zu kommen, erwies sich als eine Sackgasse. Schließlich untersucht Smith hier explizit Gewalt in der Familie.

Auch der zweite Versuch blieb erfolglos. Er führte mich zu der Frage, warum nicht alle Männer innerhalb dieser Familienform gegen ihre Frauen gewalttätig werden. Die Untersuchung Smith's zeigt jedoch eine Struktur, in der Männer potentiell zu offener Gewaltanwendung greifen. Sofern ihre Bedürfnisse von ihren Ehefrauen erfüllt werden, bleibt es bei der Möglichkeit von Gewalt.

Im dritten Versuch den „Bruch“ aufzuspüren, ging ich von meiner Erfahrung aus, daß es sehr wohl Frauen gibt, die ihre gewalttätigen Ehemänner verlassen. Wie, so fragte ich mich, kann dieses innerhalb der Bedingungen, die Smith entwickelt, möglich sein? Hat keine der Frauen, deren Erfahrungen Smith zu Grunde legt, ihren Mann schließlich verlassen? Ich prüfte die von ihr zitierten Erfahrungsberichte und stellte fest, daß dies sehr wohl passierte. Diese Handlungen von Frauen, die auf eine Veränderung ihrer Situation, auf ihre Befreiung abzielten, sind kein Gegenstand der Analyse von Smith. Dadurch entsteht der Eindruck einer deterministischen Betrachtungsweise, in der Frauen als passive Opfer der Verhältnisse erscheinen.

Ich stellte fest, daß ich Smith's Begriffe „regulieren“ und „organisieren“ als determinierende aufgefaßt hatte. Somit erschienen die Handlungen der Subjekte auf Reflexe oder Effekte der gesellschaftlichen Verhältnisse reduziert. Der „Bruch“, den ich zwischen meinen Erfahrungen und der Analyse Smith's feststellte, beruhte also in erster Linie auf meiner Lesart ihrer Analysen. Smith entwickelt mit dem Projekt „einer Soziologie für Frauen“ die Anleitung zu einer Forschung, die aufzeigen kann, wie in modernen Gesellschaften Macht generiert wird; die den Menschen zeigen kann, welche gesellschaftlichen Bedingungen und sozialen Beziehungen ihr Leben regulieren. Dieses Konzept setzt auf Veränderung durch Aufklärung. Dennoch schien mir in der Analyse von Smith etwas zu fehlen. Diese erklärt die Unterwerfung von Frauen unter bestehende Herrschaftsverhältnisse einschließlich deren ungewollte und unbewußte Reproduktion, widerständiges Handeln jedoch nicht. Die Frage, warum Frauen trotz aller Widrigkeiten ihre prügelnden Ehemänner verlassen, bleibt unbeantwortet. Um dieser Frage näher zu kommen, müßte das Projekt „einer Soziologie für Frauen“ um eine weitere Dimension erweitert werden, und das untersucht werden, was Kulturtheoretiker wie Paul Willis in das Zentrum ihrer Analyse stellen: den aktiven, kulturellen Prozeß der Aneignung von Gesellschaft. Die Sinngebung, die handelnde Subjekte setzten, indem sie sich in bestehende (entfremdete) Verhältnisse einarbeiten (vgl. Willis 1977).

Ein solches Projekt könnte den Blick auf widerständige und widersprüchliche Handlungen innerhalb der von Smith vorgeführten Bedingungen richten. Ein Beispiel: Smith hat gezeigt, daß die ideologischen Mächte Bedeutungen produzieren, die den geschlagenen Frauen die Prügel als Strafe erscheinen lassen. Dieser organisierende Eingriff zielt auf

die Unterwerfung von Frauen. Die subjektive Bedeutung, welche die Frauen den Schlägen tatsächlich beimessen, kann jedoch eine andere, umgearbeitete sein. So deutet eine der von Smith zitierten Frauen die Prügel ihres Mannes als Akt der Frustration über seine schlechte Arbeitsstelle, die er ohne die Verantwortung für sie und die Kinder längst aufgegeben hätte. Hier vermischt sich die „partielle Durchdringung“ (Willis 1977) seiner ökonomischen Abhängigkeit von Lohnarbeit mit der Bestätigung der Familienlohnform. Auch diese Frau entwickelt eine Art widersprüchlicher Zustimmung zu ihrer Unterwerfung. Doch werden andere Handlungsperspektiven als die der Verbesserung der Dienstleistungen für den Ehemann denkbar. Vielleicht erfahren Frauen, die ihre Männer verlassen, Prügel als unzumutbare Übergriffe oder sie pathologisieren diese als Handlungen eines Psychopathen. Vielleicht gehen sie, weil sie es einfach nicht mehr aushalten ... aber sie gehen.

Eine Erweiterung des Projektes einer „Soziologie für Frauen“ um die Ebene der widersprüchlichen subjektiven Aneignung von Gesellschaft könnte Handlungsperspektiven aufzeigen, die auf Befreiung abzielen.

Literatur

- Böhm, Andrea, 1996: Das Chicago der anderen 20 Prozent. In der taz v. 24.9.1996
- Haug, Frigga, 1994: Alltagsforschung als zivilgesellschaftliches Projekt. In: Frigga Haug u. W.F. Haug (Hg.): Ethik und Staat: Zivilgesellschaft. Hamburg: Argument-Verlag
- Kruse, Katja/ Sczesny, 1993: Vergewaltigung und sexuelle Nötigung - bagatellisierende Auslegung und Scheitern einer Reform. In: Kritische Justiz 3/1993
- Schütz, Alfred, 1993: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt: Suhrkamp
- Smith, Dorothy, 1987: The Everyday World as Problematic: A Feminist Sociology. Boston: Northeastern University Press
- dies., 1989: Eine Soziologie für Frauen. In: Elisabeth List u. Herlinde Studer (Hg.): Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik. Frankfurt: Suhrkamp
- dies., 1994a: Familienlohn und Männergewalt. Forum Kritische Psychologie 33, 33-54
- dies., 1994b: About Botanizing. Unveröffentlichtes Skript
- dies., 1994c: Verfügungsverhältnisse, Textualität und Hegemonie. In: Frigga Haug u. W.F. Haug (Hg.): Ethik und Staat: Zivilgesellschaft. Hamburg: Argument-Verlag
- dies., 1994d, Botanizing, unveröffentlichtes Skript
- Willis, Paul, 1977: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt: Syndikat Autoren und Verlagsgesellschaft